

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	109 (1983)
Heft:	37
Rubrik:	Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

«Meinsch der Herbst», so sagt Herr Kummer, «wird so prächtig wie der Summer?»

Spruch von Herrn Kummer

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

BEOBACHTUNGEN (I)

Zum Thema Bahnhöfe

Das ist der Ort, wo sich Ortschaften sammeln. Da kleben Plakate, da liest man Namen. Thalwil, Luzern, Chiasso. Oder Chur. Oder Basel. Man liest auch Aufschriften an Schildern, die an Eisenbahnwagen gehängt sind. Und auf diesen Schildern öffnet sich die Welt.

Amsterdam, Bruxelles, Hamburg, Paris, Salzburg, Wien, Kopenhagen, Ostende, warum eigentlich Ostende, aber das soll man nicht fragen, die Welt ist gross, und es gibt viele Städte, die man nur von den Schildern kennt.

Auf Bahnhöfen regiert die Zeit. Unter der Glasüberdachung sind Uhren montiert, viele Uhren, man muss die Stunden, Minuten, ja Sekunden erkennen können.

Die Minutenzeiger sind schwarz, die Sekundenzeiger sind rot. Für eilige Menschen haben Sekunden doppelte Bedeutung. Sie eilen schneller dahin als Minuten, eilen und eilig finden sie sich da zusammen, wer

einen Zug erreichen will, rechnet bestens mit Minuten, 13.56 – unbedeckt, sich diese Zahl zu merken, aber es gehört zu den Eigenarten des Schienenverkehrs, dass sich eine Lokomotive nur selten um 15.30 Uhr oder um 16.00 Uhr in Bewegung setzt.

Wer sich an gerade Zahlen hält, erlebt immer Überraschungen. Er kommt zu spät – oder er ist zu früh.

Auf den Bahnhöfen treffen sich Menschen. Jene, die warten, mit denen, die ankommen. Und jene, die da sind und doch fremd bleiben.

Die Gastarbeiter.

Sie bilden Kreise, sie stehen irgendwo, vor dem Wechselbüro, vor dem Coiffeur, dem Blumenladen. Sie sind laut in der lärmigen Halle, sie lassen sich nicht beeinflussen vom Grau des Baus, sie kennen nicht tristezza, sie negieren Geschäftigkeit.

Manchem Schweizer fällt es schwer, sich an diese Kreise zu gewöhnen, sie nicht zu stören. Fröhlichkeit auf Bahnhöfen, sie ist suspekt, ganz und gar unüblich. Eidgenossen kommen auf Bahnhöfen an oder fahren von Bahnhöfen fort, ankommen ebenso wie wegfahren ist von Moll-Akkorden begleitet, und einfach dastehen – wem fällt das schon ein?

Es gibt Bahnhöfe, da nehmen Gleise ihren Anfang. Da sind Puffer, und von denen führen die Schienenstränge weg über hundert Verzweigungen, tausend Weichen.

Und es gibt Bahnhöfe, da führen Schienenstränge durch. Da müsste im Grund ein Zug nicht halten, da könnte der Vorstand pflichtgemäß grüßen, an einer Mütze ohne Kränzchen, kein Expresszug muss da Rücksicht nehmen, in den Fahrplänen sind Pfeile eingezeichnet, der Reisende freut sich über möglichst lange Pfeile und über alle Stationen, die er links liegen lassen kann, auch wenn die Perrons rechts sind.

kleine Bahnhöfe können oft lästig sein. Sie kennen nur das Tuckern der Räder, die ihre Geschwindigkeit nicht verlangsamen, die achtlos vorbeisausen, blasiert, von Grossstadt zu Grossstadt.

Aber auch auf kleinen Bahnhöfen gibt es Menschen, die warten, gibt es Menschen, die erwartet werden.

Auf kleinen Bahnhöfen ist 13.56 auch eine unbedeckte Zahl, kommt man manchmal zu früh, ist man zu spät.

Auch auf kleinen Bahnhöfen regiert die Zeit.

Der BW-Wochenroman: SLOBODAN

Ein Fussball-Schicksal aus unseren Tagen Von Jean-Jacques Binzer

III

Was bisher geschah: Slobodan kam von drüben nach hier, hat sich in der Kleinstadt eingelebt, zusammen mit seiner hübschen, jungen Frau. Er scheint dem Fussballklub dank ausserordentlicher Talente neue Impulse zu geben. Aber dann verlor Siegfried, von seinen Fans «der flinke Sigi» genannt, an einem Mittwoch-Training die Nerven.

Sigi trat zu.

Er trat so zu, als sei er weggetreten. Man hörte das Knirschen der Knochen, Slobodan schrie auf und sank zusammen.

Sigi wandte sich ab.

Tat, als wäre nichts geschehen, gab sich lässig, zuckte mit den Schultern.

Dies alles zusammen – und genau das war verdächtig.

Slobodan ächzte, er wälzte sich auf dem Rasen, die erste Mannschaft war praktisch vollzählig um ihn versammelt, der Trainer hatte die Arbeit unterbrochen.

«Dieses Schwein», stöhnte Slobodan, «dieses Schwein!»

«Na na na», meinte der Kapitän, aber er meinte das nur halbherzig.

Siegfried, von seinen Fans «der flinke

Sigi» genannt, hockte bei der Cornerflagge.

Er gab sich betont gelassen, pfiff eine flotte Melodie vor sich hin, und erbleichte.

Er sah, wie Slobodan, gestützt von drei Kameraden, versuchte, wieder hochzukommen. Aber Slobodan sank in sich zusammen, und der linke Fuss hing unkontrolliert unter den Stulpen.

Von hinten traf ihn ein derber Faustschlag.

«In einer halben Stunde im Klubhaus. Der Präsident will dich sprechen. Du kannst dein Köfferchen packen ...»

Der so gesprochen hatte, war Heribert, der Verteidiger aus dem Nachbardorf.

«Spiel dich nicht auf, du Wichtigtuer», schrie Sigi plötzlich ohne jegliche Zurückhaltung.

Heribert, ein Ausbund von Güte, erhob sich. Er fuhr sich sehr langsam und sehr kontrolliert durchs Haar. Er atmete dreimal tief durch. Er kniff sich selbst in die Nase – ein sicheres Zeichen ärgerlicher Erregung.

Sigi stand wie ein Monument. Er begann zu zittern.

Heribert stand dicht vor Sigi. «Wichtigtuer hast du mir eben gesagt, Wichtigtuer ...»

«D-D-Das w-w-w-är nicht so g-g-e-meint ...»

«Aha, war das nicht ...»

Heribert war die Ironie persönlich.

Er musterte Sigi, «flinker Sigi» genannt, wie er im Geiste hämisch registrierte, und seine Augen entflamten in bohrenden Blicken.

(Fortsetzung folgt)